

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 22 (1970)  
**Heft:** 10-11

**Artikel:** Cesare Zavattini und seine "Cinegiornali Liberi"  
**Autor:** Schär, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-963260>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

führt. Von Allgemeingültigkeit, wie sie Euripides zu erzeugen vermochte, keine Rede. — «Der fremde Gast» erzählt von einem ehemaligen SS-Mann, der in einer schönen Gegend im Negev ständig in der Angst lebt, von einem Mann, den er einst folterte, entdeckt und gerichtet zu werden. Er hat einen Gast im Verdacht und tötet ihn schliesslich — doch war es wirklich der Gefürchtete? Primitive Irreführung des Zuschauers, nur um der Spannung willen.

«Eine schwedische Liebesgeschichte» schildert feinfühlig eine sehr junge Liebe von zwei Jugendlichen, die bei uns noch im Schutzalter stünden, über den ersten, scheuen Anfang, niederdrückende Missverständnisse bis zur seligen Erfüllung. Das Ganze wird in Gegensatz zu der öden, kleinlichen Welt der Erwachsenen gestellt, was allerdings nicht ganz ohne Stilbruch abgeht, da die beiden Welten viel zu wenig ineinander verwoben, sondern nur nebeneinander gezeigt werden. Doch handelt es sich zweifellos um die Fortsetzung jener schönen, schwedischen Linie, die mit «Hugo und Josefine» ihren unvergesslichen Anfang nahm. — Ein Beitrag zur Bewältigung der italienischen Vergangenheit war «Der Konformist» (Italien) von Bertolucci. Belastet mit einem schweren Kinder-Trauma glaubt ein Mann durch restlos konformistische Hingabe an die faschistische Wirklichkeit und Erfüllung all ihrer Zumutungen inklusive Mord sein Gleichgewicht finden zu können, bis er am Schluss entsetzt den Irrtum erkennen muss. Obwohl ausgezeichnet gestaltet, vermag er trotzdem den Eindruck des Konstruierten, Fremden nicht zu verdrängen.

«Die Götter und die Toten» (Brasilien) schildert den Kampf um die Macht über Kakaopflanzungen, der sich in einer uns fremden Mentalität und Sozialordnung abspielt mit ausgesprochen heidnischen Zügen. — «Tage und Nächte im Wald» (Indien), von Satyraj Ray, enttäuschte etwas durch die Belanglosigkeit, Betonung von Unwichtigem.

Rätselhaft-geheimnisvoll gab sich der Film «Die Frist» (Frankreich). Eine sagenhafte Reiterin als Engel des Todes verkündet einem reichen Mann seine Ermordung, die denn auch trotz aller Vorsichtsmassnahmen eintritt, alles oberflächlich-vordergründig bis zur Affektiertheit. — Viel hintergründiger denn der japanische «Abseits des Lebens», der in das schreckliche Los der Ueberlebenden von Hiroshima und Nagasaki einführt, die heute abgesondert und verfehmt ein hartes Leben führen müssen, leider etwas verwirrend gestaltet und mit kaum verständlichen Symbolen beladen.

Mit zwei weiteren Filmen leistete dann Südamerika einen substanziellen Beitrag. «Der Schakal von Nahueltoro» (Chile) schildert einen stumpfen, triebhaften Mörder, an dem die Gesellschaft durch Vernachlässigung schwer gesündigt hat, der im Gefängnis sich entwickelt, zur Einsicht kommt und bereut, um dann prompt hingerichtet zu werden. Dokumentarisch und zurückhaltend gestaltet, sehenswert. — Und «Der Hungerprophet» (Brasilien), schwerer verständlich, zeigt einen Zirkus-Fakir, der, um nicht zu verhungern, den Hunger der Welt als Hungerkünstler auf sich nimmt, nach Misserfolgen Erfolg hat, jedoch nur als vergnügliche Sehenswürdigkeit, während grosse Gebiete hungern. Grausam und bitter, jedoch ebenfalls sehenswert.

Und dann kam auch die Schweiz, doch war die Vorführung infolge der Konfusion über die Fortführung des Festivals schlecht besucht. «Black-out» von Jean-Louis Roy hätte ein besseres Los verdient. Die Satire über das ältere Ehepaar, das sich aus Angst vor einem neuen Krieg mit gewaltigen Vorräten einmauert, ist zwar etwas zerdehnt und zu wenig bissig geraten, doch wird hervorragend gespielt und gezeigt, wie sich in isolierter Enge eine Gewalt Herrschaft entwickeln kann. Auch schweizerische Selbstgerechtigkeit und Besitzerwut auf volle Schränke, während

es draussen stürmt, bekommt eins ab. Mit einzelnen Schnitten, besonders im ersten Teil, der Wiederholungen enthält, könnte der Film nur gewinnen. — «Die Ausgelieferten» (Schweden) befasst sich dokumentarisch und eindringlich mit dem schweren Schicksal baltischer, nach Schweden geflüchteter Legionäre, die geglaubt hatten, an deutscher Seite für die «Unabhängigkeit» der baltischen Kleinstaaten kämpfen zu müssen. Verzweifelt wehrten sie sich gegen den schwedischen Beschluss auf Auslieferung an Russland, eine tragische, aber nicht ganz unverschuldete Situation.



Der in Berlin gelaufene, italienische Film «Der Konformist» zeigt, wie im Diktatur-Staat Konformismus zur Kriminalität führt. Hier der Konformist korrekt mit Blumenstraus am pathetischen, faschistischen Denkmal.

Aus Rom wurde uns von Robert Schär, dem jungen Filmschaffenden aus Bern, der sich für einige Monate in der Cinecittà aufhält, folgender Beitrag zugestellt:

## Cesare Zavattini und seine «Cinegiornali Liberi»

Die heutige Struktur der Filmindustrie hat immer weniger Platz für engagierte Stellungnahmen von Cineasten. Versuch ein Filmschaffender durch sein Werk Zusammenhänge und Mechanismen aufzudecken, durch die die Masse heute manipuliert wird, so stösst er auf derartige Schwierigkeiten, dass eine Realisation seines Projektes kaum möglich ist. Gelingt es dennoch, den Film herzustellen, dann wird dieser früher oder später, durch die auswertenden Instanzen «korrigiert», wie dies hier in Italien mit Glauber Rochas «Antonio das Mortes» geschehen ist: der Verleiher schnitt zehn unbequeme Minuten aus dem Film heraus, einzelne Dialoge wurden durch eine Nachsynchronisation verändert und die Musik stellenweise durch solche ersetzt, die dem Verleiher anscheinend besser gefiel. Was wir in den Kinos an «engagierten» Filmen sehen, sind oft Pseudo-Oppositionen, die stark genug sind, um ein neues Publikum anzuziehen, aber doch nicht so stark, dass sie jenes System in Verlegenheit bringen, welches aus ihnen kommerziellen Profit zieht. Ausnahmen können wir an einer Hand aufzählen.

Aus dieser Situation, in der sich nicht nur der Film, sondern alle Kommunikationsmittel befinden, sind in Italien die «Cinegiornali Liberi» entstanden (wörtlich übersetzt: Freie Film-

zeitungen). Es sind ausserhalb des bestehenden Produktions- und Verleihsystems entstandene Filme, die kritisch Stellung zu sozialpolitischen Problemen nehmen. Sie liefern über eine Information hinaus eine Interpretation der Fakten und versuchen, die kausalen Zusammenhänge zu erhellen. Diese Filme sind also immer mit einem bestimmten Engagement verbunden, das jedoch vom Autor herkommt und keinerlei Zensur unterworfen ist.

Die Idee der Cinegiornali Liberi stammt von Cesare Zavattini, der unsern Lesern als Begründer und wichtigster Drehbuchautor des italienischen Neorealismus' bekannt ist. Der heute 68jährige hat sich mit einer Gruppe von Jungen zusammengetan, um mit ihnen diese Form der kritischen Information zu verwirklichen. Wir suchten ihn auf, um etwas Genaueres über diese Cinegiornali Liberi zu erfahren. Seine Aeussungen seien im folgenden wiedergegeben:

«Ein Cinegiornale Libero kann überall entstehen, in einem Dorf oder in einer Stadt. Jedermann kann ein solches herstellen, jedermann, der etwas zu sagen hat, der mit den bestehenden Zuständen nicht einverstanden ist und dies seinen Mitbürgern mitteilen möchte: Arbeiter, Studenten, Bauern, Intellektuelle, welche, auch wenn sie verschiedenen ideologischen Tendenzen verpflichtet sind, doch im Willen übereinstimmen, den Film als Mittel eines direkten, unmittelbaren Eingriffes zu gebrauchen, als ein Instrument des Bewusstseins, der Analyse, der Reflexion über die Fakten. Jedes CL ist ein Akt der Revolte gegen das Informations-Monopol der gegenwärtigen Regierung und der offiziellen Kultur, die auch im besten Fall nur die bestehenden Strukturen bestätigt. Die Kommunikationsmittel sind in den Händen dessen, der regiert, das ist klar. Die CL versuchen, eine Dezentralisation zu erreichen und zu einer autonomen öffentlichen Meinung beizutragen.

Das CL besteht aus Vorschlägen, Protesten, Anklagen, Nachforschungen, Verteidigungen: Vietnam, Gott, Herztransplantation, Kunst, Rauschmittel, Scheidung, Erotismus, die Klassen, das Böse, der Mond, der Frieden, der Krieg. Schreie oder artikulierte Reden? Mitteilungen von einer Minute Dauer oder von fünf, zehn? Farbige oder schwarz-weiß? 300 oder 1000 Meter lang? Monatlich oder alle Wochen? in der ersten oder dritten Person? Mit oder ohne Schauspieler? Introvertiert oder extravertiert? Objektiv oder subjektiv? Lyrisch oder dramatisch? Alles. Es soll alles zusammengeworfen werden. Das bedeutet nicht Unordnung, sondern volle Freiheit, welche die spezifische Grundlage eines CL ist. Wichtig ist der sofortige Eingriff — eine verspätete Information ist nutzlos.

Praktisch gesehen heisst das, dass man Filme in kürzester Zeit belichten und so schnell wie möglich einer grossen Zahl von Menschen zeigen muss. Dies ausserhalb der bestehenden Regeln des Konsumfilmes, also in einem Parallel-Vertrieb (circuitto alternativo). Die Filme werden nicht einem Publikum in Lehnssesseln vorgeführt, das einen bestimmten Eintrittspreis bezahlt hat und dafür ein Vergnügen erwartet. Sie werden überall gezeigt, wo ein Interesse dafür geweckt werden kann — in Schulen, Freizeitzentren, Wohnblöcken. Um ein CL vorzuführen genügt ein Projektor und eine Mauer. Man muss sich nur wie Ameisen überall verteilen, mit den Filmen hausieren gehen. Das bedeutet eine gemeinsame Organisation. Deshalb haben wir ein Zentrum gegründet.»

Um uns ein genaueres Bild über die konkreten Ausführungen von Zavattinis Ideen zu machen, suchten wir die Zentralstelle auf, das «Centro dei Cinegiornali Liberi». Dort wird der Vertrieb aller CL koordiniert. Die hauptsächlichen Orte, wo diese Filme vorgeführt werden, sind Volkshäuser, Schulen, Universitäten, Freizeitzentren. Je nach Inhalt der einzelnen Filme wird die Diffusion auch von den Gewerkschaften und Parteien unterstützt. Diese Stellen sind in ganz Italien in einer Kette zusammengeschlossen, die den gegenseitigen Austausch ermöglicht. Dazu kommen einzelne lokale Gruppen, die

durch das eigene Filmemachen über Vorführapparaturen verfügen.

Als wichtigste nächste Aufgabe hat sich das Zentrum das Problem des Materials gestellt. Es ist klar, dass nicht jedermann, der das Bedürfnis hat, ein CL zu machen, auch entsprechend ausgerüstet ist. Das Zentrum bemüht sich deshalb um eine Vermittlung und um den Austausch von Kameras und Projektoren. Die Formate sind nicht festgesetzt — vom 8 mm bis zum 35 mm-Film wird alles produziert.

Das Zentrum selbst realisiert auch eigene Filme. Die nächsten Thesen sind die Sanitätsreform, die Schulreform und die Kommunikationsmittel. Wir sahen einige CL in Roms Cinetecca Popolare. Wenn auch die technische Qualität sehr unterschiedlich ist, so provozieren die Filme doch meist eine Reaktion bei den Leuten, die sie sehen. Es verlässt kaum jemand die Projektion, ohne in einer nachfolgenden Diskussion Stellung bezogen zu haben.

Vorläufig sind die CL noch nicht selbsttragend. Alle, die sie machen, gehen nebenbei noch einem Brotberuf nach, um die Filme zu finanzieren. Zavattini selbst fährt fort, Drehbücher für kommerzielle Filme jenes Systems zu schreiben, das er angreift; aber auch er betrachtet diese Arbeit nur als Mittel, um die CL realisieren zu können.

Wenn diese Bewegung einerseits gewissen Leuten ein Dorn im Auge ist, so findet sie doch andererseits ein immer grösseres Echo. Mehrere junge Spielfilmregisseure drehen jetzt neben ihren langen Filmen auch CL — Marco Ferreri z.B. bereitet zusammen mit der Gruppe des Zentrums einen Film vor, der ausschliesslich für diesen Parallel-Vertrieb gedacht ist.

Inzwischen ist die Idee der CL auch in andern Ländern aufgegriffen worden, und es bahnt sich sogar schon eine internationale Zusammenarbeit an. Die einzelnen CL mögen von Autor zu Autor, von Ort zu Ort, von Land zu Land noch so verschieden sein — was sie alle vereint, ist der gemeinsame Geist: der Wille, die Realität als solche zu erkennen, die Zusammenhänge zu erhellen und dadurch die Menschen zu einem Bewusstsein zu bringen, das ein wenig über dem Niveau des Fernseh-Quiz' liegt.

Robert Schär, Rom

## Ein Regisseur spricht — ganz nachher

FH. Gewöhnlich sind es die Kritiker, die nachher sprechen, nach der Vorführung eines Films. Doch in seltenen Fällen kann es vorkommen, dass ganz nachher, wenn die Herren Kritiker schon glauben, alles gesagt und den Film endgültig klassiert zu haben, plötzlich der Regisseur des Werkes zu sprechen anfängt — und wie. Fellini konnte das sehr gut, aber auch Orson Welles. Und neuestens hat sich ein junger Amerikaner ihnen zugesellt: Mike Nichols, Regisseur von «Wer hat Angst vor Virginia Woolf?» und «The Graduate» (FuR, Jahrgang 1967, Nr. 3, S. 35 und Jahrgang 1968, Nr. 24, S. 370.) «Amerikaner» ist zwar etwas zu selbstverständlich ausgedrückt, denn, im Vertrauen gesagt, dieser amerikanische Regisseur stammt — aus Berlin, wo er im November 1931 geboren wurde. Doch kam er bald nach Amerika, einer jener vielen begabten Deutschen, die der Hitler-Irrsinn aus ihrer Heimat verjagte, und die heute nichts mehr von ihr wissen wollen.

Begabt ist er zweifellos, auch wenn die beiden erwähnten Filme nicht zu Welterfolgen geworden wären, wie es der Fall ist. Er besitzt eine Leichtigkeit des Schaffens, wie sie unter den ernsthafteren Regisseuren selten anzutreffen ist. Regie zu führen ist für ihn keine Arbeit, sondern mehr